

Hoffnung auf Frieden in trostloser Zeit (Jes 43)

Predigt am 5. Fastensonntag im Jk. C – 03.04.2022 – KSG Berlin

P. Ulrich Engel OP

Liebe Gemeinde,

wir kennen den Namen des Propheten nicht, auf den die Erste Lesung zurückgeht.¹ Er steht in der Tradition des Propheten Jesaja. Seine Botschaft wurde als Frucht der Verkündigung des Jesaja angesehen und daher im selben biblischen Buch zusammengefasst.

Dieser für uns namenlose Prophet spricht zu Menschen, denen zu seiner Zeit all das genommen wurde, was ihre religiöse, politische und kulturelle Identität ausmachte. Aus ihrem Land waren sie verschleppt worden, ihr Tempel ist zerstört, ebenso die ganze Stadt Jerusalem. Ihr Staat und ihre Kirche sind zerschlagen. Sie leben im Ausland, in Babylon. Es ist alles zu Ende für sie: „[S]ie liegen am Boden und stehen nicht mehr auf, sie sind erloschen und verglüht wie ein Docht.“ (Jes 43,17) So haben wir es in der Lesung gehört.

In meinen Ohren tönt die Rede des Propheten wie ein Kommentar zur aktuellen Lage der Menschen in Mariupol: Seit mehr als drei Wochen wird die Stadt mit ihren ursprünglich 400.000 Einwohnerinnen und Einwohnern belagert. Eine Versorgung ist kaum möglich. Bei einem russischen Luftangriff wurde eine Schule getroffen, in der rund 400 Menschen Schutz gesucht hatten. Und die Einrichtung eines humanitären Korridors zur Evakuierung der Zivilbevölkerung aus der eingeschlossenen und zerbombten Stadt lässt weiter auf sich warten. „[S]ie liegen am Boden und stehen nicht mehr auf, sie sind erloschen und verglüht wie ein Docht.“ (Jes 43,17)

Liebe Gemeinde,

wie kann man angesichts dieser Geschehnisse nicht verzweifeln?

Der Prophet sieht trotzdem einen Hoffnungsschimmer am Horizont. Andere jedoch scheinen da nichts Neues erkennen zu können. Denn warum sonst sollte der Prophet seine Zuhörerinnen und Zuhörer fragen: „Schon sprießt es, merkt ihr es nicht?“ (Jes 43, 19)

Vielleicht ist es kein Zufall, dass exakt am tiefsten Punkt von Gewalt und Verzweiflung – mitten in dieser absolut trostlosen Situation – etwas Neues sichtbar wird.

¹ Jes 43,16-21 (1. Lesung).

Wenn ich ehrlich bin, ist allerdings das Alte oftmals stärker als das Neue. Alte Sichtweisen, Illusionen und Ideologien halten mich gefangen. Zum Beispiel in der alten Kriegslogik, nach der es aller Erfahrung nach keine reelle Chance gibt gegen einen so übermächtigen Gegner wie den hochgerüsteten Militärapparat der Russischen Föderation.

Liebe Gemeinde,

was aber wäre, wenn nichts mehr darüber hinwegtäuschen könnte, dass das Alte nicht mehr das ist, was wir meinten? Was passiert, wenn meine bislang so unumstößliche postheroische Weltsicht wie ein Kartenhaus in sich zusammenfällt – angesichts des Muts so vieler Ukrainerinnen und Ukrainer zum Widerstand? Was ist, wenn unübersehbar ist, dass Flüchtlinge bei uns in Europa doch willkommen sind – ganz anders als die vielen Geflüchteten aus anderen Weltgegenden in den letzten Jahren?

Solche Veränderungen, solches Umdenken hat der Prophet vielleicht im Sinn, wenn er sagt: „Denkt nicht mehr an das, was früher war; auf das, was vergangen ist, sollt ihr nicht achten.“ (Jes 43,18)

Liebe Gemeinde,

es ist jedoch nicht bloß unsere Wahrnehmung, die sich verändern kann. Der Prophet behauptet mehr. Er ist überzeugt, dass sich sogar trostlose Realitäten ändern können.

Vielleicht sagen Sie jetzt angesichts der furchtbaren Bilder und Nachrichten aus Mariupol, Kiev und Odessa, eine solche Behauptung sei weltfremd und naiv. Vielleicht haben Sie damit sogar recht.

Der Prophet allerdings hält dagegen, wenn er unbeirrt verkündet: „Siehe, nun mache ich etwas Neues.“ (Jes 43,19)

Nochmals: Ist eine solche Ankündigung nicht weltfremd angesichts der militärischen Verheerungen in der Ukraine? Outet sich der Prophet hier nicht doch bloß als unrealistischer und zugleich größenwahnsinniger Utopist? *Ich* mache alles neu!?

Der genaue Blick in den biblischen Text zeigt allerdings schnell, dass das „Ich“, das hier spricht, keineswegs das Propheten-Ich ist. Vielmehr ist es Gott selbst, den der Prophet hier zitiert: „So spricht der HERR“ (Jes, 43,16)

Und somit ist es Gott selbst, der die Dinge ändert und neu macht. Das zumindest behauptet der Bibeltext. Das auch bezeugt der Prophet: Gott macht etwas Neues – inmitten von Gewalt und Chaos, von Angst und Tod, von Terror und Mord in Tschernobyl, Lwiw und Belgorod.

Ein Bild, das der biblische Text für diese Transformation wählt, ist das der Wüste, die sich von einem lebensfeindlichem Land in eine fruchtbare Oase verwandelt. Ein anderes Bild sind die für Menschen bedrohlichen Wüstentiere: Schakal und Strauß. Genau von ihnen

behauptet Gott: „Die wilden Tiere werden mich preisen, die Schakale und Strauße“ (Jes 43,20).

Nichts scheint die Verheißung Gottes so anschaulich zu machen, wie dass Tiere über das hinaus wachsen, was ihre unabänderliche Festlegung zu sein scheint: Schakal und Strauß, die unberechenbaren Chaostiere der Wüste; Löwe und Lamm, deren Rollenverteilung in Raubtier und Opfer festzuliegen scheint. Doch genau am Beispiel dieser Tierwelt mit ihrer unabänderlichen DNA soll deutlich werden: Gott, der diese Welt geschaffen hat, wird die Schöpfung auch über sich hinaus führen. Die Vision einer Welt, in der Löwe und Lamm friedlich bei einander liegen, ist das starke Bild für eine Hoffnung auf Frieden. Der Löwe wird das Lamm nicht reißen.

Liebe Gemeinde,

es mag angesichts des schrecklichen Leids besonders von Frauen, Kindern und alten Menschen in der Ukraine eher phantastisch denn realistisch tönen, was uns der Prophet ins Stammbuch schreibt:

- Seid offen dafür, dass Gott etwas wirklich Neues schaffen kann und wird – auch im Donbass und in Kiev.
- Rechnet mit einer neuen Realität – auch in Moskau und auf der Krim.

Wenn es uns nicht gelingt, dieser Hoffnungsbotschaft zu trauen, dann – so befürchte ich – wird uns Ostern auf immer unverständlich bleiben. Amen.²

² Inspiriert hat mich eine Predigt von Martin Löwenstein SJ; vgl. <https://www.martin-loewenstein.de>.